

Gurzelen, Obergurzelen, Burg 6

«mansum situm in Gurzillon et turrim ibidem»: Die Turmburg von Obergurzelen

Armand Baeriswyl und Pierre Eichenberger

Einleitung

Im Mittelalter bestand die heutige Gemeinde aus den zwei kleinen, aber selbstständigen Herrschaften Nieder- und Obergurzelen, je mit Dorf, Kirche und Adelssitz. Im Fall von Obergurzelen war dies ein «Turm», der 1254 erstmals schriftlich erwähnt wird. Beide Herrschaftsgebiete waren klein, ebenso wie die zugehörigen Pfarreien, typisch für kleine lokale Freiherren. In beiden Herrschaften wechselten im 13. Jahrhundert die Eigentümer. Um 1300 kamen die beiden Herrschaften in den Besitz des Berner Schultheissen Lorenz Münzer und wurden vereinigt. Alleiniger Herrschaftssitz wurde die ab 1344 ausgebaute Burg (Nieder-) Gurzelen, während der «Turm» Obergurzelen aus den Schriftquellen verschwand und wohl schon damals dem Verfall überlassen wurde.

Das Gelände wurde im Laufe der Zeit teilweise überbaut. Der Standort der ehemaligen Burg, das in einen Sporn auslaufende Nordende des Rütihubels am südlichen Dorfrand war aber nicht vergessen, das zeigen u.a. die Strassenamen «Turm» und «Burg» (vgl. Abb. 2). Bei einem Umbau des auf dem Hügel stehenden Wohnhauses Burg 6 kamen direkt unter dem Gartenhumus Mauerreste zum Vorschein, die, wie sich rasch zeigte, Teile der Burg Obergurzelen sein mussten. Der archäologische Dienst dokumentierte daraufhin die zutage getretenen Mauerreste, beschränkte sich aber weitestgehend auf diese (Abb. 1). Nur wenige gezielte Sondagen zum Verständnis des Vorgefundenen wurden angelegt. Da die Mauerreste nicht zerstört wurden, sondern unter dem Humus des neu angelegten Gartens weiterhin



Abb. 1: Gurzelen, Obergurzelen, Burg 6. Die Nordostecke des Turms, im Hintergrund das moderne Gebäude Burg 6.



Abb. 2: Gurzelen, Obergurzelen, Burg 6. Lage der Fundstelle. M 1:10 000.

schlummern, ist es einer künftigen Generation unbenommen grossflächigere archäologische Forschungen zu unternehmen.

Phase 1: Die Turmburg des 12./13. Jahrhunderts

Zum Vorschein kam zum einen auf dem höchsten Punkt des Hügels ein gemauertes Gebäude mit den Aussenmassen von rund $9,25 \times 9,25$ m (Abb. 3 und 4). Mit diesem quadratischen Grundriss und Mauerstärken von 1,7 m ist es klar als Burgturm zu interpretieren. Der Charakter der sauber lagig gefügten zweischaligen Kieselbollenmauer 9, 12 und 14, deren aufgehender Bereich in «Rasa-Petra»-Technik verputzt ist (Abb. 5), ist typisch für mittelalterliches Mauerwerk des 12. und 13. Jahrhunderts. Ein schönes Vergleichsbeispiel, das dendrochronologisch auf die Zeit um 1200 datiert werden kann, ist der Rittersaal des Schlosses von Thun.

Rund 4 m nördlich des Turms wurden am stark abfallenden Hang Reste einer fast parallel zum Turmgrundriss verlaufenden Mauer 13 aufgedeckt, die nicht nur den gleichen Mauercharakter wie diejenige des Turmes aufweist, sondern mit 1,7 m auch die gleiche Stärke. Die Mauer war auf einer Länge von rund 3,5 m erhalten und endet auf beiden Seiten mit Abbruchköpfen. Sie ist noch über 1,4 m hoch erhalten, allerdings wurde die Fundamentunterkante nicht erfasst. Südseitig, also gegen den Turm hin, war sie gegen den anstehenden Boden gemauert. Ein weiteres, allerdings nur in einem kleinen Bereich freigelegtes Bollensteinmauerwerk 10, das an die Nordostecke des Turmes stösst, könnte vielleicht im Verband mit der Mauer 13 stehen. Wahrscheinlich handelt es sich bei den beiden Mauerfragmenten um einen Teil der Ringmauer, die sich einst auf drei Seiten um den Turm herum zog und im Nordosten an diesen stiess.

Phase 2: Turmumbau im 14. Jahrhundert

In einer zweiten Phase wurde das Sockelgeschoss des Turms umgebaut. Dabei errichtete man längs der Ost- und der Südwand eine rund 60 cm breite, einschalige Vormauerung

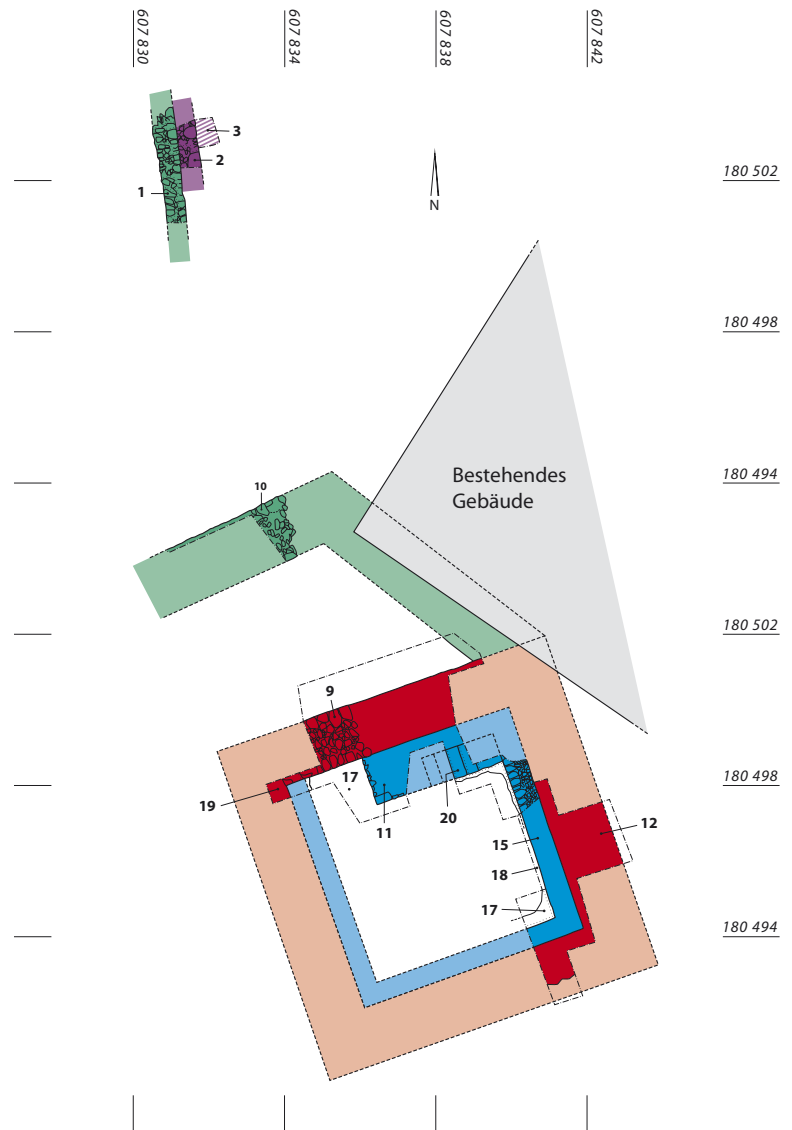


Abb. 3: Gurzelen, Obergurzelen, Burg 6. Übersichtspland mit den Befunden: Turm mit späteren Einbauten, mutmassliche Ringmauer und mutmassliches Ökonomiegebäude der Vorburg. Grundriss M 1:200.

Abb. 4: Gurzelen, Obergurzelen, Burg 6. Schnitt durch den Turm mit Ansicht an den jüngeren Treppensockel. Grundriss M 1:100.

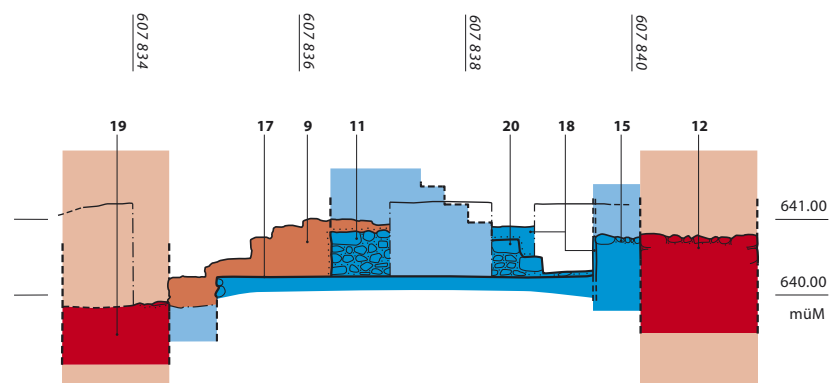




Abb. 5: Gurzelen, Obergurzelen, Burg 6. Die Innenseite der Turmmauer mit dem Rasa-Pietra-Verputz.

unbekannter Höhe. Möglicherweise steht diese Vormauerung in einem Zusammenhang mit einem damals eingebauten Gewölbe. An der Nordmauer verbreiterte sich diese Vormauerung zu einem Mauerblock mit einem Grundriss von $1,3 \times 2,8$ m, in den 80 cm lange und 40 cm breite Sandsteinquader eingelassen waren, die eine von Ost nach West ansteigende Treppe bilden. Über die Vormauerung und den Treppensockel zog ein glatter, die Steinköpfe deckender Verputz. Zuletzt wurde ein Fussbodenbelag eingebracht, ein Mörtelstrich auf einer Bollensteinrollierung, den man mit eingestreutem Ziegelschrotpulver eingefärbt hatte. Datierend ist vor allem die Tatsache, dass die neuen Mauerflächen nicht mehr steinsichtig, sondern deckend und glatt verputzt waren, eine Mode, die im späten 13. Jahrhundert aufkam. Auch hier kann der Rittersaal des Schlosses Thun als Vergleichsbeispiel dienen, wurden dessen ursprünglich steinsichtige Wände doch im späten 13. oder im 14. Jahrhundert mit einem deckenden Glatteputz versehen.

Spuren der mutmasslichen Vorburg

Ausserhalb der Ringmauer fanden sich rund 8 m weiter nördlich die Mauerzüge eines in den Hang eingetieften Kellers eines wohl auf die Strasse hin orientierten Gebäudes. Da das zweischalige Mauerwerk aufgrund seiner Machart mit «Rasa-Pietra»-Verputz ins Mittelalter zu datieren ist, muss es zur Burganlage gehört haben. Möglicherweise handelt es sich um ein Gebäude einer Vorburg. Dieses Gebäude muss einige Zeit bestanden haben. Es erhielt in einer zweiten Phase eine Vormauerung 2 von rund 50 m Stärke (um ein Gewölbe zu tragen?) und einen Lehm Fussboden.

Abgang der Burg

Es ist nicht bekannt, wann die Burg aufgegeben wurde. Sie verschwindet wie gesagt bereits im 14. Jahrhundert aus den Schriftquellen. Das Bauernhaus auf dem Hügel ent-

stand aber erst 1832. Die Nordseite der Ringmauer 13 weist viele brandgerötete Steinköpfe auf, Hinweis auf einen Brand direkt vor der Mauer. Da der Turm selber aber keinerlei derartige Spuren zeigt, ist anzunehmen, dass dieses Feuer nicht zum Abgang der Burg geführt haben dürfte. Ansonsten zog sich über die gesamte Fläche der Parzelle unter dem Gartenhumus eine relativ lockere Abbruchschicht mit vielen Bollensteinen und sehr viel Abbruchmörtel, gemischt mit kiesig-siltig-humosem Material. Fehlende Funde machen eine Datierung unmöglich.

Schluss

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass nur ein Ausschnitt der Gesamtanlage aufgedeckt wurde, die Befunde aber doch eine klare Einordnung zulassen. Die Anlage von Obergurzelen ist als sog. «Turmburg» zu rekonstruieren, die im wesentlichen aus einem

steinernen Wohnturm mit umgebender Ringmauer bestand, um die sich einige Ökonomiebauten in einer separat befestigten Vorburg gruppierten. Derartige Burgen entstanden beim heutigen Forschungsstand der Burgenarchäologie überwiegend im 12. und 13. Jahrhundert. Errichtet wurden sie zum einen von aufstrebenden Ministerialen als Mittelpunkt ihrer oft neu entstandenen Herrschaften, zum anderen aber auch, wie in Obergurzelen, von lokalen, meist wenig begüterten Freiherren, deren Herrschaften bis ins Frühmittelalter zurückreichen konnten. So ist es möglich, dass sich vor der Turmburg des 12./13. Jahrhunderts eine ältere Holzburg an der Stelle erhob. Allerdings ist es nicht auszuschliessen, dass die Herren damals in einem hölzernen Herrenhof im Dorf lebten und erst im 12. Jahrhundert der Mode folgten, ihren Wohnsitz abseits des Dorfes auf eine weithin sichtbare Anhöhe zu verlegen und dort eine repräsentative steinerne Burg zu errichten.

Literatur

Thomas Biller, G. Ulrich Großmann, *Burg und Schloss. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum*. Regensburg 2002.

Anne-Marie Dubler, *Die Region Thun-Oberhofen auf ihrem Weg in den bernischen Staat (1384–1803)*. *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 66, 2004, 61–117.

Heinrich Riesen, *Die Edlen von Bennenwil und ihre Burg in Gurzelen im 14. Jahrhundert*. Gurzelen 2006.

Jürg Schweizer, *Schloss Thun, Rittersaal. Kurzbericht über die Restaurierungsarbeiten 1999–2000*. Schlossmuseum Thun 1999, 8–12.

Joachim Zeune, *Burgen – Symbole der Macht*. Regensburg 1996.